

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 10

Artikel: Todesahnungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geben; ich bin kein Maler. Ich kann sogar durchs Deuten und durch Pantomime meine Gesinnungen und Gedanken nicht ausdrücken; ich bin kein Tänzer. Ich kanns aber durch Töne; ich bin ein Musicus . . .

*

Die fatalste und verdrehteste Lage, in der ich mich immer befinden könnte, wird mir zur Kleinigkeit, wenn ich nur weiß, daß Du gesund und lustig bist. (An Konstanze.)

*

Noble Leute müssen nie nach Gusto und Liebe heiraten, sondern nur aus Interesse und allerhand Nebenabsichten. Es stünde auch solchen hohen Personen gar nicht gut, wenn sie ihre Frau etwa auch noch liebten, nachdem sie schon ihre Schuldigkeit getan und ihnen einen plumpen Majoratsherrn zur Welt gebracht hat. Aber wir arme gemeine Leute, wir müssen nicht allein eine Frau nehmen, die wir und die uns liebt, sondern wir dürfen, können und wollen so eine nehmen, weil wir nicht noble, nicht hochgeboren und adlig und nicht reich sind, wohl aber niedrig, schlecht und arm, folglich keine reiche Frau brauchen, weil unser Reichtum nur mit uns ausstirbt, denn wir haben ihn im Kopf — und diesen kann uns kein Mensch nehmen . . .

*

Die Orgel ist doch in meinen Augen und Ohren der König aller Instrumente.

*

Weil aber die Leidenschaften, heftig oder nicht, niemals bis zum Ekel ausgedrückt sein müssen, und die Musik, auch in der schaudervollsten Lage, das Ohr niemals beleidigen, sondern doch dabei vergnügen muß, folglich allzeit Musik bleiben muß, so habe ich keinen fremden Ton zum F (einer Opernarie) . . . gewählt.

*

Ich bin nicht sorglos, ich bin nur auf alles gefaßt und kann folglich alles mit Geduld erwarten und ertragen, wenn nur meine Ehre und mein guter Name Mozart nicht darunter leidet.

*

Das Herz adelt den Menschen; und wenn ich schon kein Graf bin, so habe ich vielleicht mehr Ehre im Leib als mancher Graf.

Todesahnungen

«Verehrter Herr! Gerne möchte ich Ihrem Rate folgen. Wie soll ich es aber machen? Mein Kopf ist verwirrt. Nur mit Mühe halte ich mich gesammelt. Das Bild jenes Unbekannten¹ will nicht vor meinen Augen weichen. Immer sehe ich ihn vor mir, er bittet, er drängt mich, ungeduldig fordert er die Arbeit von mir. Ich setze sie fort, weil mich das Komponieren weniger ermüdet als Ruhe. Sonst habe ich ja vor nichts mehr zu zittern. Ich fühle es, mein Zustand sagt es mir: Die Stunde schlägt! Ich werde sterben müssen. Ich bin zu Ende, ehe ich mich meines Talentes erfreuen durfte. Das Leben war doch so schön! Meine Laufbahn begann so glückverheißend! Aber man kann sein zugemessenes Geschick nicht ändern. Keiner vermag seine Lebenstage zu umgrenzen. Ergeben muß man sich in den Willen der Vorsehung. Und so beende ich meinen Grabgesang. Ihn darf ich nicht unvollendet lassen.»

(Übersetzung eines italienischen Briefes Mozarts vom 7. September 1791 an einen Unbekannten, vielleicht an Da Ponte.)

¹ Mozart erhielt durch einen Unbekannten den Auftrag, ein Requiem zu komponieren. Dieses seltsame Ereignis erschütterte ihn und erfüllte ihn mit schlimmen Vorahnungen.